

Vor Reclams *Universal-Bibliothek*



# Journalliteratur

Herausgegeben von der Forschergruppe »Journalliteratur«

Band 10

Nicola Kaminski

Vor Reclams *Universal-Bibliothek*:  
mediale Genealogien der »Classiker«-Reihen  
ab 1810

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

**DFG**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025

Wehrhahn Verlag

[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)

Satz und Umschlaggestaltung: Wehrhahn Verlag  
auf der Basis eines Entwurfs von Volker Mergenthaler

Druck und Bindung: Azymut, Warszawa

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-98859-112-8

## Inhalt

Ein Wort zur Handhabung	9
I. Die <i>Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker</i> 1810ff. — erster Vorläufer von Reclams Universal-Bibliothek?	11
II. Eine »neue, chronologisch geordnete Ausgabe der <i>Etui-Bibliothek</i> «? — Friedrich Raßmanns <i>Deutsche Anthologie</i> 1821ff.	121
III. Eine Bibliothek in Lieferungen — die <i>Bibliothek der Deutschen Klassiker</i> 1827ff.	141
IV. Von der Interimsbroschur zum Verlagseinband — die Anfänge von <i>Reclams Universal-Bibliothek</i> 1867ff. und die Miniaturausgaben 1869ff.	187
Abbildungsverzeichnis	209



dem Sammler Georg Ewald



## Ein Wort zur Handhabung

Das vorliegende Buch geht in vier sehr unterschiedlich umfangreichen Kapiteln der Frage nach medialen Genealogien (im Plural) der deutschen ›Classiker‹-Reihen nach und kehrt dabei die gängige Blickrichtung um. Nicht von Reclams *Universal-Bibliothek* (ab 1867) geht die Untersuchung zurück, sondern in vier synchronen Schnitten 1810ff., 1821ff., 1827ff. und 1867ff. sukzessive und konsequent induktiv voran. Sieht man von der *Universal-Bibliothek* ab, handelt es sich um weitgehend unbekannte, höchst fragmentarisch und verstreut überlieferte Untersuchungsgegenstände, deren materiale Empfindlichkeit sich umgekehrt proportional zu ihrer im Regelfall geringen Wertschätzung in wissenschaftlichen Bibliotheken und der ihnen nur selten zuteil werdenden Forschungsaufmerksamkeit verhält.

Diese Sachlage hat mich für dies Buch zu einigen konzeptionellen Vorentscheidungen veranlaßt, was die Darstellung angeht.

1. Mein eigener Blick, vor allem auf die *Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker*, die *Deutsche Anthologie* und die *Miniatur-Bibliothek der Deutschen Klassiker*, hat sich bei jedem einzelnen Kapitel in dem Maß geweitet, wie es mir möglich war, antiquarische Bestände zu erwerben. Es ist keine Übertreibung, daß beinahe jeder Kauf einen Erkenntnisfortschritt zur Folge hatte. Nun stehen aber meine antiquarisch erworbenen Bändchen, Etuis, Schuber nur mir selbst vor Augen, weshalb es schwierig ist, sich in einer wissenschaftlichen Argumentation, die nachprüfbar bleiben soll, darauf zu stützen. Aus diesem Grund arbeitet das Buch, wo immer es sich machen läßt, mit Abbildungen in Originalgröße, die einerseits Anschauung geben wollen, andererseits aber quasi den Status von Zitaten haben, die es zu interpretieren gilt.

2. Das Buch ist über weite Strecken im Konjunktiv geschrieben, als dem Modus der Vermutung und des Gedankenspiels, wie es gewesen sein *könnte*. Das hat seinen Grund in der Lückenhaftigkeit, teils auch Mehrdeutigkeit der materialen und publizistischen Überlieferung. Es soll nicht Sicherheit vorgespiegelt werden, wo keine Sicherheit zu haben ist. Die Bindung an den je zeitgenössischen Wahrnehmungs- und Wissenshorizont und dessen jeweilige regionale Begrenztheit soll bewußt halten, daß Überblick immer erst in der Retrospektive

möglich wird, jedoch auch teleologische Begründungen nach sich zieht, die synchron nicht im Blick sein konnten. Für die Darstellung bedeutet das den bewußten Verzicht auf systematisierende Zielstrebigkeit, gewonnen wird dadurch (so jedenfalls die Hoffnung) die Farbigkeit von spaziergängerisch erkundeten Marktszenen.

3. Die Gegenstände der Untersuchung sind reihenförmig. Wo das materialphilologische *close reading* je und je einzelnen Bändchen gilt (und anders methodisch auch nicht verfahren kann), handelt es sich doch zugleich stets um Nummern innerhalb einer ›Classiker‹-*Reihe*. Komplementär zu szenisch-synchronen Blickeinstellungen wechselt die Darstellung daher in den ersten drei Kapiteln zeitweilig zur Form der tabellarischen Liste, die als eigenes Erkenntnisinstrument verstanden wird. Für das ausblickartige Schlußkapitel zu den Anfängen von Reclams *Universal-Bibliothek* bis 1869 wurde darauf verzichtet, wiewohl auch hier allein die Auflistung der ersten vierzig Nummern in der ersten Verlagsanzeige vom 4. Februar 1868 schon einiges über das Projekt verraten kann; das atemberaubende Erscheinungstempo der Reihe hätte die Grenzen der Darstellbarkeit jedoch schnell gesprengt.

4. Es kann widersinnig erscheinen, für ein Buch über Untersuchungsgegenstände, die antiquarisch bisweilen in der Rubrik »Miniaturbücher« geführt werden, ein großes Quartformat zu wählen. Ihren Grund hat diese Formatentscheidung zum einen darin, daß die *Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker* (wie gezeigt werden soll) Maß nimmt ausgerechnet an einer reihenöffnenden Prachtausgabe der *Emilia Galotti* in wahrhaft riesenhaftem Format (245 × 335 mm), die wenigstens annähernd abgebildet werden sollte (ohne Verkleinerung geht es dennoch nicht, wenn dies Buch handhabbar bleiben soll); zum andern aber ist vor allem die Breite des Großquartformats heuristisch notwendig, um die ›Classiker‹-Bändchen in unterschiedlichen buchmedialen Konstellationen zeigen zu können und so genealogische Zusammenhänge und Familienähnlichkeiten wahrnehmbar — oder vorsichtiger: wahrscheinlich zu machen.

Ohne die vielfältige Unterstützung durch Antiquare und Bibliotheken hätte ich dieses Buch nicht schreiben können. Das

gilt insbesondere für das umfangreiche erste Kapitel zur *Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker*, für das ich angesichts des antiquarisch nur fragmentarisch zu gewinnenden Bilds auf Ergänzung durch andere, ihrerseits fragmentarische Sammlungen angewiesen war. Meinen Dank dafür sprechen bei der jeweiligen Gelegenheit die Fußnoten aus. An dieser Stelle herausgehoben seien aber zwei Institutionen, die räumlich mit den Verlegern der *Etui-Bibliothek* — Friedrich Wilhelm Forstmann in Aachen

und August Schumann in Zwickau — in besonderer Weise verbunden sind und über Bestände verfügen, die der Uniformierung durch spätere Bibliothekseinbände entgehen konnten: die Stadtbibliothek Aachen und die Ratsschulbibliothek in Zwickau. Es ist vermutlich kein Zufall, daß es sich in beiden Fällen um Bibliotheken aus städtischer Trägerschaft handelt.

N. K.

# I. Die *Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker* 1810ff. — erster Vorläufer von Reclams *Universal-Bibliothek*?

## *Taschenbücherliteratur um 1820*

Als der Leipziger Verleger Friedrich Arnold Brockhaus sich im Frühjahr 1820 entschließt, in den letzten Band der »[f]ünfte[n] Original-Ausgabe« seines *Conversations-Lexicons* unter die Nachtragsartikel, die »besonders an der Tagesordnung« seien, nicht bloß »Sand den Mörder Kotzebue's« und »die vielbesprochenen demagogischen Umtriebe« aufzunehmen, sondern auch »die deutsche Taschenbücher-Literatur«,<sup>1</sup> diesen Artikel sogar selbst schreibt, findet die *Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker*, deren erstes Bändchen 1810 erschienen war und von der bis Ende 1820 sechsundneunzig Nummern vorliegen, keinen Eingang. Dabei wäre es durchaus nicht abwegig gewesen, sie in den Artikel »Taschenbücher- und Almanachsliteratur in Deutschland« mit einzubeziehen.<sup>2</sup> Und dies nicht nur, weil (wie Karl-Heinz Fallbacher im *Marbacher Magazin* zu einer Ausstellung anlässlich des 125jährigen Jubiläums von Reclams *Universal-Bibliothek* 1992 schreibt) »die Vorläufer unserer Taschenbücher im 19. Jahrhundert mit den Almanach-Taschenbüchern der Biedermeierzeit« wesentliche Charakteristika, nämlich »das kleine Format und die periodische Erscheinungsweise«, teilen,<sup>3</sup> sondern weil zwischen den frühen »Klassiker-Reihen und der von Brockhaus beschriebenen »deutsche[n] Taschenbücher-Literatur« ein medien-genealogischer Zusammenhang besteht.<sup>4</sup> Das nachzuzeichnen

- 1 Vorrede [von] Friedrich Arnold Brockhaus [und] Ludwig Hain. In: Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. (*Conversations-Lexicon*.) Jn zehn Bänden. Zehnter Band. To bis Zz. Fünfte Original-Ausgabe. Mit Königl. Württembergischen Privilegien. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1820, S. I-XXXII, hier S. XXVI. Mein Exemplar.
- 2 Taschenbücher- und Almanachsliteratur in Deutschland [von] B—s. In: Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. (*Conversations-Lexicon*.) Jn zehn Bänden. Zehnter Band. To bis Zz. Fünfte Original-Ausgabe. Mit Königl. Württembergischen Privilegien. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1820, S. 973-978.
- 3 Karl-Heinz Fallbacher: Taschenbücher im 19. Jahrhundert. Marbach am Neckar 1992 (*Marbacher Magazin* 62), S. 1.
- 4 Berührt, aber nicht vertieft wird dieser Zusammenhang von Felicitas Marwinski: Bücher »en miniature« aus Zwickau. Die Taschenbuchreihen der Verlagsbuchhandlung Gebr. Schumann. Mit Bestandsnachweis der im Robert-Schumann-Haus, in der Ratsschulbibliothek und im Stadtarchiv in Zwickau überlieferten Drucke. Köln 2011, S. 43: »Als Erfolgsmodell hatte er [d.i. Schumann] die seit den 1770er-Jahren auf dem Buchmarkt erscheinenden kleinformatigen Almanach- und Taschenbuchreihen vor Augen, die jährlich durch neue Ausgaben fortgesetzt wurden.«

und bis zu den Anfängen von Reclams *Universal-Bibliothek* weiterzuverfolgen ist Ziel des vorliegenden Buchs.

Umgekehrt haben die für die *Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker* Verantwortlichen Brockhaus' *Conversations-Lexicon* sehr wohl beachtet. Das verrät nicht allein das »Verzeichniß der Pränumeranten enthaltend die Abnehmer der 5ten Auflage vom 1. Nov. 1818 bis 29. Febr. 1820« im selben Band, an dessen Anfang und Ende die beiden Buchhändler stehen, deren Namen (in durchaus undurchsichtiger Weise) von Beginn an mit der *Etui-Bibliothek* verbunden sind: »Hr. Buchhändler F. W. Forstmann« in »Aachen« an erster, »[Hr.] Buchhändler Gebr. Schumann« in »Zwickau« an letzter Stelle.<sup>5</sup> Tätige Benutzung des *Conversations-Lexicons* gibt sich auch in der *Etui-Bibliothek* selbst kund, beispielsweise in »N<sup>o</sup>. XXXIX« mit den »Volksmärchen von Joh. Carl Aug. Musäus«, vor denen der aus mehreren Vorlagen kompilierte »Biographische[] Abriß« einige Sätze wörtlich aus dem »Musäus«-Artikel des *Conversations-Lexicons* übernimmt.<sup>6</sup>

- 5 Drittes Verzeichniß der Pränumeranten enthaltend die Abnehmer der 5ten Auflage vom 1. Nov. 1818 bis 29. Febr. 1820. In: Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. (*Conversations-Lexicon*.) Jn zehn Bänden. Zehnter Band. To bis Zz. Fünfte Original-Ausgabe. Mit Königl. Württembergischen Privilegien. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1820, S. XIX-XXXII, hier S. XIX und XXXII. Die römische Paginierung wird hintereinander zweimal verwendet, für den Titelbogen und für die Vorrede. Forstmann in Aachen und Schumann in Zwickau stehen auch schon im zweiten Pränumerantenverzeichnis vor dem zehnten Band der vierten Auflage, auf das Brockhaus in einer Titelfußnote verweist.
- 6 Vgl. Biographischer Abriß. In: *Etui-Bibliothek der Deutschen Classiker*. N<sup>o</sup>. XXXIX. Volksmärchen von J. C. A. Musäus. Zwickau, 1818. bey den Gebrüder Schumann, S. V-X, hier S. VIII f.: »Auf seinem Grabe wurde ihm ein einfaches, aber schönes Denkmal von einem Unbekannten errichtet. Die Gutmüthigkeit, Heiterkeit und Harmlosigkeit, die Musäus im Leben besaß, sind auch in seinen Schriften ausgedrückt. Auch wurde er dieser Eigenschaften wegen allgemein geliebt; obgleich er Satyren schrieb, wollte ihm doch niemand übel, denn seine Laune war nie mit Galle gemischt, die Pfeile seines Witzes nie in Gift getaucht [...]. Als Schriftsteller ist er eben so unterhaltend, als belehrend. Die gefälligste munterste Laune, deutsche Offenheit, und Biederherzigkeit, ungesuchte schalkhafte Anspielungen und eine ungemene Heiterkeit, drückten allem, was er schrieb, den Stempel auf.« Exemplar der Biblioteka Narodowa Warschau (Signatur: 38855); Musäus (Johann Carl August). In: *Conversations-Lexicon oder Hand-Wörterbuch für die gebildeten Stände über die in der gesellschaftlichen Unterhaltung und bei der Lectüre vorkommenden Gegenstände, Namen und Begriffe in Beziehung auf Völker- und Menschengeschichte, Politik und Diplomatie, Mythologie und Archäologie, Erd-, Natur-, Gewerb-, und Handlungs-Kunde, die schönen Künste und Wissenschaften: mit Einschluß der in die Um-*

Brockhaus' Nachtragsartikel »Taschenbücher- und Almanachsliteratur in Deutschland« berücksichtigt Forstmanns resp. Schumanns *Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker* (resp. *der Deutschen Classiker*) also nicht. Eher schon kann sie in der an dessen Beginn empfohlenen und ausführlich zitierten Besprechung »Die deutschen Taschenbücher für 1820« in der (ebenfalls bei Brockhaus erscheinenden) Rezensionszeitschrift *Hermes* als konzeptuell mitgedacht verstanden werden. Zwar geht es auch hier in der eigentlichen Kritik um die im Herbst 1819 für 1820 herausgekommenen »Almanache«, deren Ursprünge in die »Anhänge der Kalender« zurückreichen.<sup>7</sup> Doch stellt der Text rahmend grundsätzlichere Überlegungen an, zur fortschreitenden Miniaturisierung der Publikationsformate für Literatur sowie, damit verbunden, zu deren Anthologisierung. »Sammlungen aus Sammlungen«, lautet die Diagnose, sei das, wonach die nur noch dem »Kleine[n], Zierliche[n]« gewachsene »Gegenwart« verlange, deren »Augen und Hände« für die Handhabung dickleibiger Folio- und Quartbände »zu schwach geworden« seien, somit eine kleinformatige Kostproben- und *best-of*-Kultur.<sup>8</sup> Der Rezensent macht keinen Hehl daraus, daß er in der zeittypischen Tendenz zu immer kleineren Formaten eine Verzweigung auch der »neuern Geistesbildung« erkennt.<sup>9</sup> Sein die Besprechung (in der Kalenderlogik konsequent) beschließender Gedanke, man könne »in den folgenden Jahren« vielleicht auf »die Spekulation« verfallen, »aus den Almanachen des gegenwärtigen für ernstere und besonders geartete Freunde der Literatur und Dichtkunst Ausbeute zu einem sogenannten ewigen Taschenbuche zu sammeln«,<sup>10</sup> und sein

gangssprache übergegangenen ausländischen Wörter und mit besonderer Rücksicht auf die älteren und neuesten merkwürdigen Zeitereignisse. Sechster Band. M und N. Zweite, ganz umgearbeitete Auflage. Leipzig und Altenburg: F. A. Brockhaus. 1815, S. 543f., hier S. 544: »Auf seinem Grabe wurde ihm ein einfaches aber schönes Denkmal von einem Unbekannten errichtet. Die Gutmüthigkeit, Heiterkeit und Harmlosigkeit, die Musäus im Leben besaß, sind auch in seinen Schriften ausgedrückt. Er wurde dieser Eigenschaften wegen allgemein geliebt; obgleich er Satiren schrieb, wollte ihm doch niemand übel, denn seine Laune war nie mit Galle gemischt, die Pfeile seines Witzes nie in Gift getaucht. Als Schriftsteller ist er eben so unterhaltend als belehrend. Die gefälligste, munterste Laune, deutsche Offenheit und Biederherzigkeit, ungesuchte Anspielungen und eine Heiterkeit, die zuweilen zur possierlichsten Lebhaftigkeit wird, drückte allem, was er schrieb, den Stempel auf.« Mein Exemplar. Dabei kommt es tatsächlich auf die exakte Formulierung und die Abfolge des Gesagten an, denn die beiden Texte haben (mindestens) zwei gemeinsame Vorlagen, August von Kotzebues sehr persönliche Biographie vor den von ihm 1791 herausgegebenen *Nachgelassenen Schriften des verstorbenen Professor Musäus* und den Musäus-Artikel in Karl Heinrich Jördens' *Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten* von 1808.

7 Die deutschen Taschenbücher für 1820 [von] N. B. E. In: *Hermes* oder kritisches Jahrbuch der Literatur. Zweites Stück für das Jahr 1820. Nr. VI. der ganzen Folge. Amsterdam: in der Verlags-Expedition des *Hermes*. 1820. (Leipzig in Commission in der Buchhandlung Brockhaus.), S. 191-235, hier S. 192. Mein Exemplar.

8 Ebd., S. 191.

9 Ebd.

10 Ebd., S. 234.

Vorschlag dazu (Abb. 1) könnte dem potenziert anthologischen Zuschnitt nach (sieht man von der Autorenmischung ab) auch den Grundriß zu einem Bändchen der *Etui-Bibliothek* abgeben, wo sich etwa in der bereits angeführten Musäus-Nummer zur Auswahl der drei abgedruckten Texte der Hinweis findet: »Den ersten drey Bänden dieser, aus 5 Bänden bestehenden« »zweyte[n] Ausgabe der Volksmärchen« von 1787 »sind die hier gewählten Märchen entnommen.«<sup>11</sup> Wenige Jahre später faßt im Berliner Unterhaltungsblatt *Der Gesellschafter* ein Publizist mit dem sprechenden Namen »Verax« (»Wahrheitskünder«) die Entwicklung des literarischen Markts hin zum Kleinen, Miscellanen, Anthologischen unter den (ironisch mit Herder und den »Blättern« der »Lorbeerkränze« spielenden) Titel »Zerstreute Blätter« und präsentiert in der linken Spalte den Erfolgsautor Claren, dessen »vor-, nach- und wiedergekäute[] »Kartoffeln in der Schaale« (die den *Hermes* schon 1820 beschäftigt hatten<sup>12</sup>) den Blätterwald am Rauschen hielten (»Umringt und umsingt ihn nicht in tausendfach verschiedenen Stellungen und Tönen ein Heer von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen an mehr als zwei Dutzend Almanachen, Jahrbüchern und Taschen-Kalendern, an mehr als eben so vielen verschiedenen Zeitschriften, Journälen und Tageblättern?«), während er in der rechten Spalte über seinen eigenen glücklichen Titelfund frohlockt und sich folgender Autorschaftsphantasie hingibt:

Und ungeachtet dessen hat seit Herder Keiner die Rubrik »zerstreute Blätter« über seine Schriften gesetzt: Welch Heil bereite ich mir durch diese glückliche Wahl! Welchen Ruhm für mich, die bändereichen Opera und Opuscula, die ich noch über alle erdenklichen Zweige der Wissenschaften und Künste binnen heut und wenigen Jahren zu schreiben gedenke, unter dem Titel: »zerstreute Blätter« erscheinen zu lassen! Und mit welcher leichten Mühe werde ich solchen Ruhm erlangen! Ist doch der Titel die Hauptsache bei einem schriftstellerischen, vornehmlich aber bei einem belletristischen Werke! Ich werde also nicht nöthig haben, wie etwa Klopstock, meine zerstreuten Blätter zu sammeln und, wie er, aus seinen schon in Schulpforte beschriebenen Blätterchen ein Ganzes, eine Messiade zu bilden? Wer liest jetzt noch ein Ganzes? Denn wer liest jetzt noch eine Messiade? Höchstens wenn sie »im Auszuge« edirt wird. Wer belächelt nicht den deutschen Autor — ich glaube, es ist Herr F. Raßmann — der »nicht ohne Furcht« die Edition der »nach den Bedürfnissen der Zeit abgekürzten Messiade« für die »Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker« besorgt? Muß die eitle Furcht jenes Herrn Editors — der übrigens so umsichtig dabei verfuhr, als wäre er Selbst-Verfasser der Messiade — nicht mit Recht Pedanterei geheißsen werden? Will man denn andere Editionen, als ein étui, auf Velinpapier, in Sedez, wo möglich mit Goldschnitt und Seide, von einem gottvergessenen Buchbinder zusammengeleimt, damit das Opus oder Opusculum ja des Ehrennamens »zerstreute Blätter« sich würdig mache, so von innen, wie von außen?<sup>13</sup>

11 Biographischer Abriss (Anm. 6), S. IX.

12 Vgl. Die deutschen Taschenbücher für 1820 (Anm. 7), S. 228. Wie sehr der Erfolg Clarens und zumal seine Sprache den zeitgenössischen Literaturbetrieb beunruhigen, kann die ausführliche Behandlung im *Hermes* mit seitenlangen Exzerpten (S. 223-228) belegen.

13 Zerstreute Blätter [von] Verax. In: *Bemerker* No. 14. Beilage zum 80sten Blatte des *Gesellschafter* [oder *Blätter für Geist und Herz*. Mittwoch den 19. Mai 1824], S. 397f., hier S. 397. Bezugspunkt sind Nr. 55 und 56 der (zu diesem Zeitpunkt bereits unter einer neuen Verlagsadresse laufenden) *Etui-Bibliothek*: *Etui-Bibliothek der Deutschen Classiker*.

Hier sind nun — in einer Zeitschrift, die selbst die »Blätter« im Untertitel führt (*Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz*) — »Almanache[], Jahrbücher[] und Taschen-Kalender[]«, worunter Clarens *Vergißmeinnicht* durch seine exklusive Autorschaft heraussticht, auf der einen Seite, die *Etui-Bibliothek* auf der andern als Erscheinungsformen *eines* Typus zusammengeschaute, dessen konstitutives Merkmal Konvolutförmigkeit ist. Und wem die materiale Gestalt einer Publikation nicht gleichgültig ist, der mag ob des typisierenden Steckbriefs der »Editionen [...] en étui« stolpern — »auf Velinpapier, in Sedez, wo möglich mit Goldschnitt und Seide«, sind das nicht just die Prädikate der »Taschenbücher- und Almanachsliteratur«, wie sie Brockhaus 1820 in seinem Lexikonartikel charakterisiert? Deren »zuerst [...] blos zierliche[] Form« habe sich »[n]ach und nach [...] durch die sich mit diesem Zweige der Literatur beschäftigende Industrie und die Konkurrenz« zum Luxusprodukt gesteigert, nicht nur was »die chalkographische Ausstattung« betreffe (die Kupferstiche), sondern auch die Einbände: »Wo [...] noch vor zwanzig bis dreißig Jahren eine einfache Broschur zureichte, sieht man jetzt mindestens saubere Bände mit Goldschnitt und Figuren, und gar nicht selten sind Bände von echtem Maroquin, von Seide, ja vom zierlichsten Moire mit silbernen Schloßern«<sup>14</sup> (Abb. 2). Wie verträgt sich das mit den »kleinen, fast quadratischen braungrauen Broschuren« der Gebrüder Schumann, von denen Fallbacher nicht bloß spricht, die er vielmehr auch abbildet?<sup>15</sup> Mit den »preiswerten broschierten Reihen deutscher und ausländischer Literatur«, die (so Fallbacher weiter) Schumann »zum Urvater des modernen Taschenbuchs« hätten werden lassen?<sup>16</sup> Wie mit der buchgeschichtlichen Erzählung von Friedrich August Gottlob Schumann als dem Vor-

»Vorläufer Reclams«, auf den »[d]ie ›sich endlos über Hunderte von Lieferungen erstreckenden Reihenwerke« [zurück] gehen«?<sup>17</sup>

Bevor es die *Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker* von ihren Anfängen her genauer in Augenschein zu nehmen gilt, noch eine Nahaufnahme aus Brockhaus' Lexikonartikel. Auch wenn der Eintrag sich nämlich auf die aus der Kalendertradition hervorgegangenen, jeweils im Herbst für das Folgejahr erscheinenden literarischen Taschenbücher konzentriert, teilt er flankierend doch auch Beobachtungen mit, die zu deren anthologischer Machart aus »Gedichte[n], Erzählungen und Aufsätze[n] aller Art« eigentlich nicht passen; etwa die lyrikbezogene, »daß sich fast die ganze poetische Literatur der Deutschen in diese Ephemerer geflüchtet hat und nur in dieser Form noch Sammlungen gedeihen«,<sup>18</sup> ein Befund, der auf die Taschenbücher gerade nicht zutrifft, wohl aber auf die am Ende noch mitbehandelten Musenalmanache, die freilich in einem als besonders aktuell nachgetragenen Artikel eigentlich nichts zu suchen haben, sind doch »dieselben gegenwärtig nicht mehr an der Mode« und werden »von den Verlegern und Buchhändlern als die incurrantesten Artikel betrachtet«.<sup>19</sup> Oder den völlig medienformatwidrigen Fall »monographischer« Taschenbücher, die nicht allein (wie Clarens *Vergißmeinnicht*) Texte nur *eines* Autors versammeln, sondern überhaupt nur *einen* Text bieten:

Öfters sind auch ausgezeichnete Werke unserer Dichter zuerst in der Gestalt von Taschenbüchern von den speculirenden Verlegern geliefert worden. So brachte Vieweg in Braunschweig 1798 Göthe's Hermann und Dorothea zuerst als Taschenbuch, Unger in Berlin 1802 Schillers Jungfrau von Orleans; eben so auch Cotta späterhin auf gleiche Weise Göthe's natürliche Tochter, letztere jedoch mit geringerem Glück.<sup>20</sup>

Alle drei genannten Texte machen, vom Kalendarium, Monatskupfern oder andern kalendertypischen Beigaben wie (im Fall von Ungers Kalender) der »Genealogie der regierenden hohen Häupter und anderer fürstlichen Personen in Europa« abgesehen,<sup>21</sup> *allein* den Inhalt des jeweiligen Taschenbuchs aus, wiewohl das für die betreffenden Taschenbuchreihen nicht un-

Nº. LV. Klopstock's Messias. 1—3 Gesang. Heilbronn, bey G. G. Strasser. 1821; Etui-Bibliothek der Deutschen Classiker. Nº. LVI. Klopstock's Messias. 4—6 Gesang. Heilbronn, bey G. G. Strasser. 1821. Meine Exemplare. Der zitierte Zusatz »nach dem Bedürfnisse unserer Zeit abgekürzt« steht auf dem Schmutztitel, die »Vorrede« vor dem ersten der beiden Bändchen (S. V-LXII, hier S. V) setzt so ein: »Nicht ohne Furcht übergeben wir diesen Versuch einer, nach dem Bedürfnisse unserer Zeit, abgekürzten Messiade dem Publikum: aber wir sind uns bewußt, daß uns dabey heilige Scheu gegen die Würde des Gedichts und die Größe des Sängers leitete, in dessen Hauptwerke wir eine Zierde der vaterländischen Litteratur verehren, die ein ewiges Denkmahl der Vorzüglichkeit unseres Volkes und unserer Litteratur ist; wir sind uns bewußt, daß wir durch dies Unternehmen die Absicht des heiligen Bardens befördern, und die Anerkennung der Würde des Gedichts verbreiten wollen.«

<sup>14</sup> Taschenbücher- und Almanachsliteratur in Deutschland (Anm. 2), S. 973.  
<sup>15</sup> Fallbacher (Anm. 3), S. 13 und die Abbildungen auf S. 15.

<sup>16</sup> Ebd., S. 17. Fortgeschrieben wird das von Günther Fetzer: Das Taschenbuch. Geschichte — Verlage — Reihen. Tübingen 2019, S. 37-39 (zur *Etui-Bibliothek*), der zuvor festgestellt hatte: »Das wichtigste **Ausstattungsmerkmal** ist — neben billigem Papier — die Broschur.« Ebd., S. 36.

<sup>17</sup> Georg Jäger: Reclams Universal-Bibliothek bis zum Ersten Weltkrieg. Erfolgsfaktoren der Programmpolitik. In: Reclam. 125 Jahre Universal-Bibliothek 1867-1992. Verlags- und kulturgeschichtliche Aufsätze. Hg. von Dietrich Bode. Stuttgart 1992, S. 29-45, hier S. 31; das Zitat im Zitat von Reinhard Wittmann.

<sup>18</sup> Taschenbücher- und Almanachsliteratur in Deutschland (Anm. 2), S. 974.

<sup>19</sup> Ebd., S. 977.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Vgl. Genealogie der regierenden hohen Häupter und anderer fürstlichen Personen in Europa. In: KALENDER AUF DAS JAHR 1802. DIE JUNGFRAU VON ORLEANS. EINE ROMANTISCHE TRAGÖDIE VON SCHILLER. BERLIN. BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER, unpag. nach S. 260 (im Umfang von immerhin 73 Seiten). Exemplar der Österreichischen Nationalbibliothek Wien (Signatur: 620100-A).

Phantastie, vereinigt. Dem Einzelnen kann eine solche Vereinigung auf diesem Boden unvollkommener Erscheinung zwar nur annähernd gegeben seyn, je mehr jedoch diese Annäherung durch Kraft und Willen unterstützt wird, desto mehr Stimmen wird er auch in sich verbinden, und in diesem Betracht dürfte auch das so oft gehöhrte und mißverständene Wir, das doch schon des Klanges wegen jeder, wo er nicht als Einzelwesen in seiner Persönlichkeit auftreten will, lieber gebrauchen wird, als das dürftige Ich, tiefer gegründet seyn, als in einem willkürlich angenommenen Gebrauche. Uebrigens will die gegenwärtige Beurtheilung diese Wahrheit nicht auf sich angewendet wissen, sie will nicht eitel und voreilig angebeutet haben, was sie sey, sondern nur, was sie glauben würde, seyn zu müssen, wenn sie ihren eigenen Anforderungen zu entsprechen im Stande wäre. Wir schließen nur mit der oben verkündigten Bitte dahin, daß die vielleicht im ersten Moment nicht zufriedenen Beurtheilten unfre angestellten Betrachtungen mehrmal und zu verschiedener Zeit lesen mögen; sie werden ihnen dann gewiß von selbst milder, vielleicht auch einiges eigenen Beachtens werth erscheinen.

Anhangsweise noch einen flüchtigen Gedanken. Wer weiß ob in den folgenden Jahren nicht einmal die Speculation gemacht wird, aus den Almanachen des gegenwärtigen für ernstere und besonders geartete Freunde der Literatur und Dichtkunst Ausbeute zu einem sogenannten ewigen Taschenbuche zu sammeln. Hätten wir bei der Redaction eine Stimme, so würden, mit Ueberlassung der streng historischen Aufsätze an die discrete Auswahl eines wissenschaftlichen Sammlers, etwa folgendes die Bestandtheile seyn, wobei wir keine andere Rangordnung besolgen, als wie sie eben die Reihe getroffen hat, aufgeführt zu werden:

#### Erzählungen und andere Aufsätze:

- F. Kind: Fastnachtsträume.  
 Graf von Loeben: das Stiefmütterchen.  
 F. Laun: die Todtenfrau.  
 F. Nothlig: Herzog Christian von Eisenberg.  
 H. von Chezy: Otto von Kerstlingeroda; der glückliche Köhler.  
 Jean Paul: Nachflor und Spätlinge (zum Theil).  
 Hoffmann: das Fräulein von Scudery; Spielerglück.  
 A. Wendt: aus Petrarca's lateinischen Schriften.  
 Carol. Pichler: die frühe Verlobten.  
 Blätter aus Jacob's Nachlaß.  
 Jos. v. Perin: Glück in Leiden.  
 Prägel: der Beruf zur Kunst.  
 F. Brachmann: Flaminio und Cynthia.  
 Th. Huber: Legende von der heil. Katharina und vom heil. Ulrich.

#### Gedichte.

Außer manchem unter dem genannten Schönen auszuhebenden schätzbaren Blatte von Schenkendorf, Fouqué, Müller, Schreiber, Kannegießer, Houwald und Andern, vorzüglich:

J. Rückert: Frühlingsgenossen; Sicilianen (mit einiger Auswahl).  
 Graf von Koeben: Frühlingslieder.  
 G. von Hezy: Lieder.  
 Wegel: Romanzen.  
 G. Schwab: Romanzen (a. dem schwab. L. B.); Lieder in der Brandenburger Mark.

N. B. E.

## VIII.

Der gegenseitige Unterricht; Geschichte seiner Einführung und Ausbreitung durch Dr. A. Bell, J. Lancaster und Andere, ausführliche Beschreibung seiner Anwendung in den englischen und französischen Elementarschulen, so wie in einigen höheren Lehranstalten von Joseph Hamel. Mit 12 Kupfern und den Bildnissen von Bell und Lancaster in Steindruck. Auf Befehl Seiner Russisch-Kaiserlichen Majestät. Paris, bei Firmin Didot. 1818. 8. (Zueignung und Vorrede XII und 275 S. Preis im deutschen Buchhandel 2 Thlr. 20 Gr.)

Zufolge der Vorrede unternahm der Verfasser, um seine Kenntnisse als Arzt und Naturforscher zu vervollkommen, 1813 auf Kosten der russischen Regierung eine Reise nach England. In London wurde ihm durch den Chemiker William Allen, der Schasmeister der brittisch-ausländischen Schulgesellschaft ist, die dortige Lancastersche Schule bekannt und bald so wichtig, daß er das Studium der Methode des gegenseitigen Unterrichts unter die Zwecke seiner Reise aufnahm, um ihr Eingang in Rußland verschaffen zu können. Der Billigung des russischen Ministers des Innern versichert, sendete er eine Beschreibung dieser Methode an den Kaiser Alexander ein, worauf er den Befehl erhielt, seine Abhandlung in deutscher und russischer Sprache drucken zu lassen und die deutsche Ausgabe selbst zu besorgen. Inzwischen noch tiefer in den Gegenstand eingedrungen, verbesserte und erweiterte er seine Abhandlung, wodurch das vorliegende, dem Kaiser Alexander zugeeignete Werk entstand, welches, in lateinischer Schrift auf schönem Schweizerpapier mit der bekannten Eleganz der Didot'schen Officin gedruckt, nur durch wenige Druckfehler und Gallicismen in der Rechtschreibung seinen Druckort verräth und, so weit der Verfasser in den Grenzen einer einfachen Berichterstattung bleibt, recht befriedigend leistet, was vorstehender Titel verspricht. Es gehört schon als ein auf Befehl der russischen Regierung zu Paris gedrucktes deutsches Buch unter die merkwürdigen Zeichen des gegenwärtigen Ideenverkehrs in Europa; der Verfasser hat ihm aber auch durch die zum Theil ganz neuen, aus den ersten Quellen geschöpften Nachrichten von der Ausbreitung des gegenseitigen Unterrichts und durch sein Bemühen, diese Methode in allen Beziehungen auf



Abb. 2 (verkleinert auf 55% der Originalgröße).

bedingt gilt.<sup>22</sup> An diesem Punkt, einer Zwitterform im Grunde, kommt die von Brockhaus charakterisierte Taschenbücherliteratur den ›Klassiker‹-Ausgaben der *Etui-Bibliothek* am nächsten. Hier wie dort liegt der Aufnahme in die Reihe ein Akt der Kanonisierung zum (hier noch lebenden, dort bereits verstorbenen) ›Klassiker‹ voraus, der auch da, wo es sich um eine Erstveröffentlichung handelt, für den Verleger sicherstellt, daß der Einsatz sich lohnen wird. Wie kostbar einem Verleger die buchförmige Publikation eines Einzeltexts von Goethe jenseits von dessen noch laufender Werkausgabe bei einem anderen Verleger (*Goethes neue Schriften* bei Unger) sein konnte, lassen die Honorarverhandlungen im Hintergrund des Abdrucks von »Herrmann und Dorothea« in Friedrich Viewegs *Taschenbuch für 1798* erkennen, für den der Autor nicht nur »Eintausend Taler in Golde« verlangte, sondern Vieweg auch noch nötigte, den Wert des ihm nicht bekannten Texts bei Gefahr seines Verlusts selbst taxieren zu müssen.<sup>23</sup> Das Taschenbuch (anstelle einer Einzelausgabe) ließ den Text zum Spekulationsobjekt werden: auf die breitere Gunst des Kalenderpublikums, aber auch auf den eigenen Marktwert und die bessere Verhandlungsposition für einen umworbenen Autor, der womöglich bereits nach dem nächsten Verleger für eine Werkausgabe Ausschau hielt.<sup>24</sup> Vieweg nutzte die teuer erworbenen zwei Jahre Verwertungsrecht, brachte nicht nur »zur Michael-Messe« 1797 auf 174 Sedezseiten

Text plus dreizehn Seiten (mit sechs Kupfern) Kalender samt einem Titelkupfer und einem Modekupfer das *Taschenbuch* heraus,<sup>25</sup> das er je nach Ausstattung für »2 rthlr. 12 gl.«, »2 rthlr. 4 gl.«, »1 rthlr. 12 gl.« oder »1 rthlr. 8 gl.« anbot,<sup>26</sup> sondern veranstaltete 1799 auch noch eine »Neue Ausgabe mit zehn Kupfern« zum (beinahe) Höchstpreis von »2 Rthlr. 8 gr.«,<sup>27</sup> die denselben Text auf nun 231 Seiten im Oktavformat bringt, jetzt sind die Kupfer illustrierender Teil des Texts.<sup>28</sup> Noch weiter geht (in dieser Fluchtlinie) im Herbst 1803 Cotta, wenn er sein *Taschenbuch auf das Jahr 1804* zum idealen Publikationsort für »*Die natürliche Tochter. Trauerspiel von Goethe*« macht: indem er, abweichend von seinem sonstigen Taschenbuchsegment, die Breite des Sedezformats ganz ausspielt, so daß (anders als in Viewegs »Herrmann und Dorothea«) kaum ein Vers umbrochen werden muß und das Druckbild, auch noch in Antiqua, sich durch schöne Regelmäßigkeit auszeichnet (Abb. 3);<sup>29</sup> und indem er den taschenbuchspezifischen Kalender, ihn nun in Fraktur, auf zwei schmale Sedezseiten komprimiert und vorn wie hinten auf

22 Vgl. dazu Maria Gräfin Lanckorońska und Arthur Rümmer: Geschichte der deutschen Taschenbücher und Almanache aus der klassisch-romantischen Zeit. Osnabrück 1985 (zuerst 1954), S. 48-58, das Kapitel »Erstausgaben deutscher Klassiker in Taschenbuchform«.

23 Goethes Schreiben an Vieweg vom 16. Januar 1797 ist perfide und kann Brockhaus' Aussage in seinem Lexikonartikel illustrieren, manche »sonst achtbaren Schriftsteller[] unter uns« trieben »ein förmliches Gewerbe mit ihren Erzeugnissen für Taschenbücher« und suchten »ihre Producte jährlich höher auszumünzen«. Taschenbücher- und Almanachsliteratur in Deutschland (Anm. 2), S. 974. Goethe schreibt an Vieweg: »Ich bin geneigt Herrn Vieweg in Berlin ein episches Gedicht Herrmann und Dorothea das ohngefähr 2000 Hexameter stark sein wird zum Verlag zu überlassen. Und zwar dergestalt, daß solches den Inhalt seines Almanachs auf 1798 ausmache und daß ich nach Verlauf von 2 Jahren allenfalls dasselbe in meinen Schriften wieder aufführen könne. Was das Honorar betrifft so stelle ich Herrn Oberkonsistorialrat Böttiger ein versiegeltes Billet zu, worin meine Forderung enthalten ist und erwarte was Herr Vieweg mir für meine Arbeit anbieten zu können glaubt. Ist sein Anerbieten geringer als meine Forderung, so nehme ich meinen versiegelten Zettel uneröffnet zurück, und die Negotiation zerschlägt sich, ist es höher, so verlange ich nicht mehr als in dem, alsdann von Herrn Oberkonsistorialrat zu eröffnenden Zettel verzeichnet ist.« In besagtem »Zettel« steht: »Für das epische Gedicht *Herrmann und Dorothea* verlange ich Eintausend Taler in Golde. Weimar d. 16. Jan. 1797. Goethe.« Zitiert nach: Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. Bd. I/8: Die Leiden des jungen Werthers. Die Wahlverwandtschaften. Kleine Prosa. Epen. Hg. von Christoph Brecht und Waltraud Wiethölter. Frankfurt am Main 1994, S. 1199.

24 »Ich bin sicher, daß es kein unbeabsichtigter Seitensprung war, sondern eine von seiner [Goethes] Seite aus klar kalkulierte Veröffentlichungsstrategie«, schreibt Siegfried Unseld: Goethe und seine Verleger. Frankfurt am Main und Leipzig 1991, S. 213f.

25 [Anzeige] *Herrmann und Dorothea von J. W. von Göthe, in Taschenformat mit einem Kalender für 1798*. In: INTELLIGENZBLATT der ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG Numero 116. Mittwochs den 20<sup>ten</sup> September 1797, Sp. 973. Das hier zugrundeliegende Exemplar der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar (Signatur: A 392 (1)) enthält nur fünf Kalenderkupfer: Taschenbuch für 1798. Herrmann und Dorothea von J. W. von Göthe. Berlin bey Friedrich Vieweg dem älteren. Zur uneinheitlichen Ausstattung vgl. die Besprechung in den *Gothaischen gelehrten Zeitungen*: »Recens. hat drey Ausgaben vor sich liegen, die in Kupfern sämmtlich von einander unterschieden sind [...]. Die Monatskupfer sind von 1 bis 12 numerirt [...]; allein in keiner Ausgabe befinden sich alle zwölf, sondern immer nur sechs derselben.« [Anzeige] Berlin, bey Vieweg dem ältern: Taschenbuch für 1798. In: *Gothaische gelehrte Zeitungen* Erstes Stück, den 3ten Januar 1798, S. 5f., hier S. 6. Auch Lanckorońska/Rümmer (Anm. 22), S. 49f., beschreiben unterschiedliche Kupferausstattungen, außerdem auch eine »rein typographische« Ausgabe (ohne Kupfer), und wollen als Regelmäßigkeit beobachtet haben, daß die zwölf Landschaftskupfer jeweils zur Hälfte für die besseren, zur andern Hälfte »durchgängig für die geringere Ausgabe verwandt« worden seien. Allerdings gibt es unter den vier Exemplaren, die die Musenalm in Heidelberg aufbewahrt (Signaturen: TSS 200742, TSS 404588, TSS 408606 und TSS 408897), eines in rotem Maroquineinband (das an letzter Stelle genannte), das alle zwölf Monatskupfer enthält.

26 Kalender-Anzeige. In: Kaiserlich privilegirter Reichs-Anzeiger Num. 277. Dienstags, d. 28. November 1797, Sp. 2938.

27 [Anzeige] BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Herrmann und Dorothea*, von J. W. von Göthe. Neue Ausgabe mit X Kupfern. 1799. 231 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.) In: REVISION DER LITERATUR in den drey letzten Quinquennien des achtzehnten Jahrhunderts in ERGÄNZUNGSBLÄTTERN Zur Allgemeinen Literatur-Zeitung dieses Zeitraums. Num. 143 [1802], Sp. 520.

28 Vgl. Herrmann und Dorothea von J. W. von Göthe. Neue Ausgabe mit zehn Kupfern. Braunschweig, bei Friedrich Vieweg. 1799. Exemplar der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität Berlin (Signatur: Yr 20512). Im gleichen Jahr bringt Vieweg eine »Neue Ausgabe« auch noch unter dem Ungerschen Werkausgabentitel *Goethes neue Schriften* heraus. Vgl. das Exemplar der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt Halle (Signatur: Dd 1433).

29 Vgl. Lanckorońska/Rümmer (Anm. 22), S. 53: »Mit seiner schmucklosen, doch typographisch würdigen Ausstattung bildet dies Bändchen ein edles Dokument klassizistischer Buchkultur.«

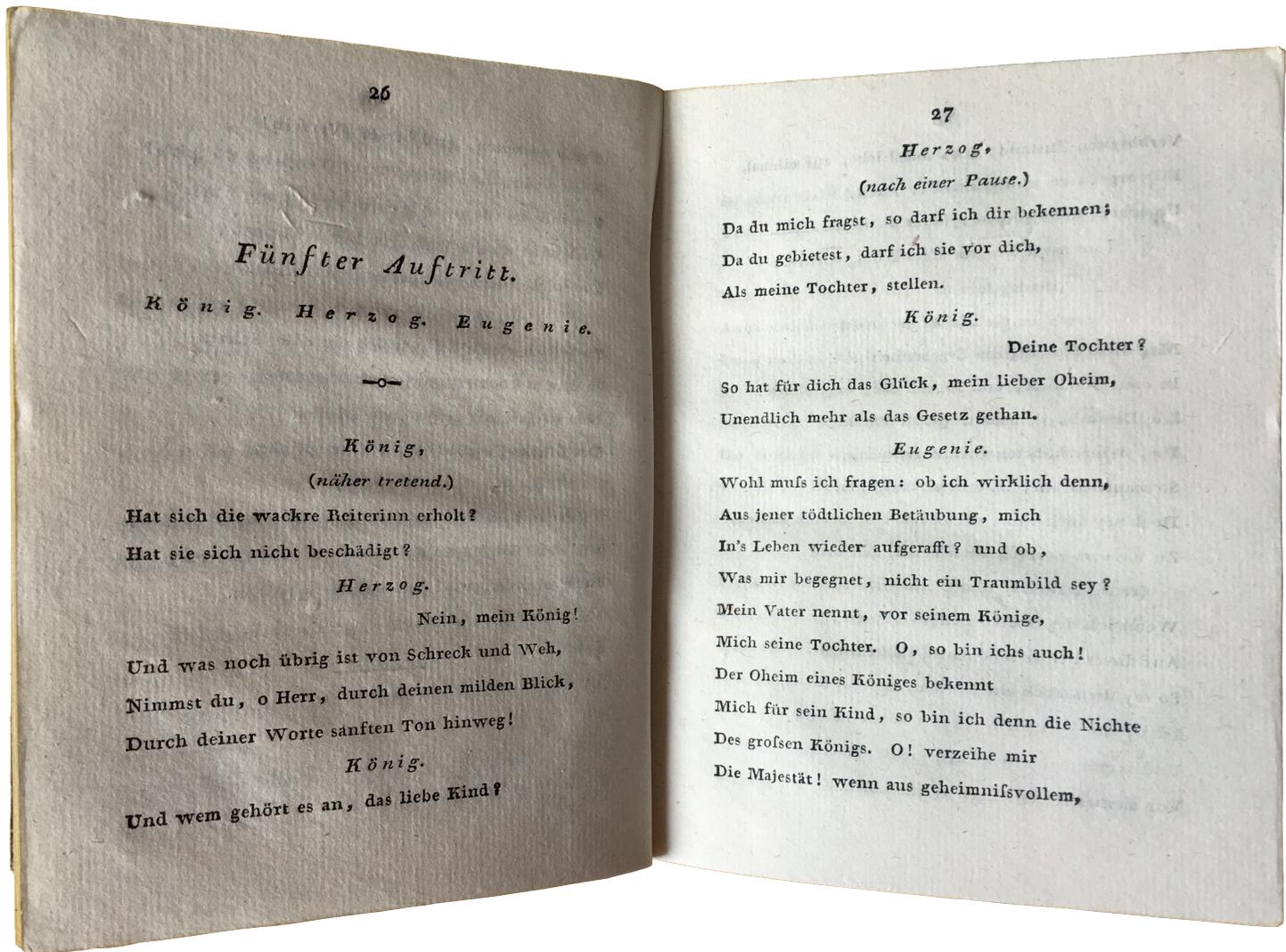


Abb. 3.

den Schubert aufgeklebt demonstrativ zum Äußerlichsten des *Taschenbuchs von Goethe* (so die verkürzte Titelformulierung auf dem Einband) werden läßt (Abb. 4). Damit nicht genug, werden diese Distinktionsmerkmale noch eigens akzentuiert durch die parallele Publikation eines format-, ausstattungs- und titelgleichen *Taschenbuchs auf das Jahr 1804 von Wieland und Goethe*, das taschenbuchkonform anthologisch zwei Erzählungen von Wieland und zweiundzwanzig »Der Geselligkeit gewidmete Lieder« von Goethe enthält — und zwar, auch dies nun wieder taschenbuchgemäß, in Fraktur (Abb. 5a und 5b).<sup>30</sup> Offenbar

<sup>30</sup> Taschenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe. Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung. Exemplar der Musenalm in Heidelberg (Signatur: TSS 409872). Von den sechs Taschenbüchern, die für 1804 bei Cotta erscheinen, ist nur das mit der »Natürlichen Tochter« in Antiqua gesetzt, vgl. Bernhard Fischer: Der Verleger Johann Friedrich Cotta. Chronologische Verlagsbibliographie 1787-1832. Aus den Quellen bearbeitet. Bd. I: 1787-1814. München 2003, S. 496-503.

rechnet ein Verleger wie Cotta mit einem Publikum, das für solche feinen Differenzen sensibilisiert ist.

Den medial entscheidenden Unterschied, der sich zeitgenössisch von selbst versteht (folglich ungesagt bleibt), macht freilich eine ganz andere Differenz: anders als die Taschenbuchveröffentlichung von »Herrmann und Dorothea«, anders auch als die Taschenbuchausgaben der »Jungfrau von Orleans« oder der »Natürlichen Tochter«, anders als die ganze von Brockhaus in seinem Lexikonartikel besprochene Taschenbücherliteratur und anders allem Anschein nach eben auch als die *Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker* ab 1810 erscheint die zweite, die »Neue Ausgabe« von *Herrmann und Dorothea* bei Vieweg nicht gebunden, sondern in Gestalt unbeschnittener Bogen, allenfalls lose geheftet in einer Interimsbroschur. Mit andern Worten: Goethes Text erscheint 1799 als *Buch* — und repräsentiert damit den buchbinderischen Normalfall auf dem literarischen Markt bis weit ins neunzehnte Jahrhundert. Bücher werden zur Zeit des Handeinbands erst *nach*